

Es gibt viele Lieder

Autor(en): **Günther, Yolanda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Soldanelle bricht
aus dem Schnee

(Photo O. Furter)

Es gibt viele Lieder



So viele, als Menschen sind. Und es gibt unendlich viele Menschen. Und alle singen ihr Lied... ein Lied der Armut und der Trauer, ein Lied der Liebe und des Glücks...

Ihre Lieder sind alle gleich und doch verschieden. Sie tönen nach Mensch und haben oft etwas von Gott oder vom Teufel. Alle singen ihr Lied. Ich hier und er dort. Er summt seine Melodie, Ton für Ton. Er wartet auf das Echo und hört nur die Stimme jenes Mannes, der seine Weise durch die Gassen schreit...

Jeder singt so ein Lied, bis irgend einmal seine Stimme tonlos wird, irgendeinmal... bis das Lied mit dem Menschen vergeht...

Es tönt nicht schön, das Lied der Armut, aber es tönt, es tönt... anklagend und düster, oh, unheimlich düster und angstvoll — Augen weiten sich und starren auf hartes Brot. Und es wird nicht weicher unter heissen Tränen. Es wird nicht grösser unter dem Gebete der Mutter, es wächst nicht und vermehrt sich nicht...

Die Menschen singen das Lied der Armut, und es riecht nach Strasse und Hunger. Es ist schaurig wie ein Bänkelgesang, der wahr und nackt ist. Es greift ans Lebende und macht die Sehnsucht gross nach einem anderen Lied... nach einem Lied, das fortführt aus dieser Wahrheit und Nacktheit. Man möchte die Augen schliessen und die Ohren. Man möchte nicht mehr singen hören, nicht mehr die Menschen von der Strasse

sehen. Man möchte das Lied vergehen lassen mit den Menschen... das Lied der Armut...

Es tönt ganz anders, das Lied der Liebe. Denn in ihm kann die Armut nicht sein. Keine Armut des Körpers, keine Armut der Seele... Dort ist alles reich, so reich, wegen dem kleinen Lied der Liebe... wegen dem grossen Lied der Liebe... es ist wie die Sonne, die alles durchwärmt, es ist wie der Regen, der alles durchtränkt. Es ist der Ursprung des Lebens...

Alle Menschen können es singen. Alle Menschen könnten es singen... Doch sie haben auch Lieder des Hasses. Und diese tönen wie die Stimme jenes Mannes, der seine Weise durch die Gassen schreit. Er geht mit diesem Lied durch das Leben. Und kann das Lied der Liebe nicht mehr verstehen. Er singt sein Lied, bis die Stimme tonlos wird, bis es mit dem Menschen vergeht...

Und alle Menschen singen ihr Lied... Die Menschen gehen vorüber mit ihrem Lied und vergehen. Und keiner weiss, was der andere sang. Und der andere liegt stumm...

Oh, wir Egoisten! Wir laufen an den Menschen vorbei, an ihren Liedern der Armut und der Trauer, der Liebe und des Glücks... Wir singen nur unser Lied und wollen kein anderes hören. Wir singen nur unser Lied und wollen kein anderes kennen. Wir singen nur unser Lied...

Jeder singt so sein Lied, bis irgend einmal seine Stimme tonlos wird, irgend einmal... bis das Lied mit dem Menschen vergeht...
Yolanda Günther.